

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 8 (1904)

Artikel: Urquell
Autor: Schmid, Franz Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ersten Bilmergerkrieges. Scharf wird hier dem „Verkehrten Wilhelm Tellen“ das Urteil gesprochen:

Berkehrter Tell,
Fürt ein gebell
Den alten zwider
Will schiezen nider
Auf selb Tyrann
Den Biderman
Als Lärmenschreyer
Den Frieden Zweyer (Anspielung auf den Gene-
[Jhn fehlt der Schuß ral Zweyer]
Ihm fehlt der Schluß
Begründt im rächten
Ohn widerfächten.

Dem Telllied von 1712 folgte auf dem Fuß „Das entlarftes Tell-Gepenst oder Entdeckung und Bergliederung des neuen Tell“, welcher von gegenwärtigen eidgenössischen Unruhen friedhässige und boschafte Lügen in die Welt aufgestreut“. Fehlte auch diesem Gedicht sein lateinisches Motto, wir müssten doch aus dem klaren Aufbau und den fließenden Wendungen, die sich vorteilhaft von dem schwerfälligen, oft dunklen Stil der katholischen „Telle“ abheben, auf einen gebildeten und gewandten Verfasser schließen.

Doch weiß ich nicht zu sagen,
Was das sey für ein Tell?
Es will mir nicht in Magen,
Es seye der Gesell,
Der dort vor alten Zeiten
Nicht hat verehrt den Filz,
Es wil mir eher deuten,
Es sey ein Bauernrülz.

Ja eher wil ich trauen,
Es sey ein wuest Gesicht
Von einer Zugerfrau
Auf Endor zugericht:
Dann er steigt auf Erden,
Auf einem dunklen Ohr,
Und redet von Beschwerden,
Nur lauter Lugenwort?

Ein scharfer Spott günstigt gegen die Länderorte, die den Helden der ganzen Nation als Schild vor ihre Parteisache stellen:

Der recht Tell ist im Himmel,
Sein Name im Sägen ruht.
Doch mit ihm mancher Lümmel
Beschönzt, was er tuht.

Falsch ist es, den Tell als Feind der „Herren“ auszugeben:

Der Tell wölt nicht verbannen
Die Herren allzugleich,
Er gab nur dem Tyrannen
Den rechten Todesstreich!

Aber auch gegen die Auffassung des Krieges als eines Glaubenszwistes lehnt sich das Gedicht auf:

Wer hat jemahl vom Glauben
Zu diesem Krieg geredt?

Es war nicht um den Glauben,
Um Freyheit war's zu tuhn,
Die suchte man zu rauben
Den Toggenburgern nun.

Von seiten der katholischen Kantone war Luzern zum Verräter gestempelt worden, als es den ersten Marauer Frieden einging. Da es wieder zurücktritt, erfährt es auch von den Städten bittere Angriffe:

Tell hat nicht mehr zu klagen,
Lugern sich hat verkehrt,
Sich aller Treu entschlagen
Und alle Welt gelehrt:
Bey päpstlichen Eidgenossen
Sei weder Ehr noch Treu,
Als schelmischen diebspoffen
Sie haben keine Scheu.

Was die äußere Form der Telllieder betrifft, so sind sie alle über einen Leisten geschlagen. Ihr Vorbild ist das Gedicht über die Tellsgage, das der Urner Pritschennmeister Hieronymus Muheim im Jahr 1633 „gemehrt“ und verbessert herausgab. Sie sind in dreizehnen Jambenversen konstruiert, die sich zu vier- oder achtzeiligen Strophen aneinanderreihen. Rhythmus und Reim sind manchmal unzulänglich, und der letztere nur zu oft nach dem bekannten Schema „Reim dich ic.“ ausgeführt. Die ersten Strophen der beiden Bilmergerlieder sind eine bloße Umlaufung derjenigen des Muheimischen Gedichtes. Sicherlich kommt den Tellliedern kein großer poetischer Wert zu. Vereinzelte kräftige, volkstümliche Wendungen, die einer gewissen Plastizität nicht entbehren, wiegen nicht die Härten und Unbeholflichkeiten auf, die aus den zitierten Stellen sich keineswegs überhören lassen. Für Lieder, die gesungen werden, weichen unsere „Teller“ eine unerhörte Länge auf: das Lied von 1653 zählt sechsundzwanzig Vierzeiler, das von 1712 neunzehn und das von 1733 zwanzig Achtzeiler. Man sang sie in der „Tellenweis“, im Ton eines alten, weitverbreiteten Liedes vom Tell.

Mag auch vom ästhetischen Standpunkt aus für unsere Telllieder mehr oder minder gelten, daß „ein garstig Lied ein politisch Lied“ sei, so können wir nicht umhin, ihnen als Moment- und Stimmungsbildern vergangener Zeiten einen um so höheren Wert beizumessen. Der wirre Stimmlaß ferner Ereignisse hält uns aus ihnen entgegen, der heiße Atem längst verschütteter Leidenschaften weht uns daraus an. So eignen sie sich wie keine andere Art der Überlieferung, in ferne Epochen Licht und Schatten zu werfen und sie uns nahezubringen.

Dr. Augusta Steinberg, Zürich.



Tell nach dem Schuss.
Nach dem Ölgemälde (1897) von Ferdinand Hodler, Bern.

Urquell

In der Seele Grund verborgen
Sprudelt eine goldne Quelle.
Schimmernd wie der junge Morgen
Treibt ans Licht die klare Welle,

Flüstert von viel schönen Dingen,
Leise, im Vorüberraushen,
Und das Flüstern wird zum Singen —
Stille, stille! Laßt mich lauschen....

Franz Otto Schmid, Bern.